

XI. Die jüngste Zeit

Die Jahre der französischen Invasion sind die Blütezeit der Rheinreisenliteratur; die alte „Pfaffenstadt“ Köln wird als die schlimmste an der ganzen Pfaffenstraße darin geschildert — schmale, schmutzige Gassen, schlechtes Pflaster, miserable alte Häuser, mangelnde Straßenbeleuchtung, Unsicherheit bei Nacht und endlich die ausführliche Behandlung der sozialen Mißstände — auf 40 000 Einwohner 2500 Personen geistlichen Standes, Vereinigung des Grundbesitzes in der Toten Hand, eine Unmenge von Tagedieben und Bettlern mit erkauften oder ererbten festen Plätzen an den Kirchthüren — wahrlich ein düsteres Bild! In Wirklichkeit ist es wohl nicht gar so schlimm gewesen; diese Rheinreisenliteratur gründet ihre Kenntnisse doch auf recht flüchtiger Beobachtung der äußeren Erscheinungen, sie ist ein Kind der Aufklärung und deshalb gar zu leicht geneigt, in den kirchlichen Mißständen, der verrotteten Klosterwirtschaft und der Unterdrückung des Protestantismus, deren wesentlicher Anteil an dem Niedergange Kölns nicht zu leugnen ist, die alleinige Ursache dafür zu sehen. Wenige dieser Schriftsteller, wie der in den Jahren 1779—1785 reisende Gerken, sind so gerecht, die historische Entwicklung zur Entschuldigung der kölnischen Zustände am Ende des 18. Jahrhunderts mit heranzuziehen. Fast alle diese Reisen gingen auch rheinabwärts; deshalb mußte der vorangegangene Besuch der modernen kleinen freundlichen Residenzen Koblenz, Ehrenbreitstein, Engers, Neuwied, Bonn auf die Beurteilung des Stadtbildes von Köln recht ungünstig einwirken. Inmitten allen alten Toppes blühten in kleinem Umfange die Speditions-, Kommissions- und Bankgeschäfte; ein behaglicher kleiner Wohlstand und ein friedliches Familienleben waren in den Bürgerkreisen überall zu finden. Die Jugenderinnerungen Sulpiz Boisserées mit der respektvollen Schilderung des geistlichen Onkels und der lebenswürdigen frommen Großmutter Boisserée wie die Lebenserinnerungen des Kölner Juristen Johann Baptist Fuchs (1757—1827) geben davon ein recht anschauliches Bild. Köln konnte sich nicht hermetisch gegen die Aufklärungsbewegung abschließen, wiewohl die Erfolge der Gegenreformation gerade hier der Aufklärung enge Schranken zogen (s. o. S. 185). Ohne diese Voraussetzung wäre auch die ganze Art unerklärlich, mit der sich die alte Reichsstadt schnell an die neuen Verhältnisse gewöhnte.

Am 6. Oktober 1794 zog eine Deputation dem Revolutionsgeneral Championet entgegen und überreichte ihm die Schlüssel der Stadt, deren stolze Mauern und Tore nie in Feindeshand gewesen waren. Mit einem Schlage kamen alle Grundlagen der politischen und der wirtschaftlichen Stellung der alten Reichsstadt ins Wanken. Vielsach, namentlich auch in Köln, hatte man den Zusammenbruch des alten Regiments mit einem Gefühl der Befreiung aufgenommen, der größere Teil der Bevölkerung stand jedoch den antikirchlichen Bestrebungen der französischen Republik ablehnend gegenüber, und die politischen Hoffnungen auf die Erhaltung der Selbstverwaltung — gerade die Reichsstädte Aachen und Köln brüsteten sich gerne mit ihrer alten republikanischen Verfassung —